

## **Werk**

**Titel:** Medicinische Bibliothek

**Verlag:** Dieterich

**Jahr:** 1785/87

**Kollektion:** Blumenbachiana; vd18.digital

**Werk Id:** PPN659391201\_0002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201\\_0002](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0002) | LOG\_0044

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

# I.

**Joh. Kämpf** (Hessen-Casselschen Oberhofraths und ersten Leibarztes) Abhandlung von einer neuen Methode &c. Zwote vermehrte und verbesserte Aufl. welcher die Beantwortung der dagegen gemachten Einwendungen angehängt ist. — Leipz. 1786. 576 S. in gr. Octav.

(— s. oben S. 91 bis 104 —)

**D**as classische Werk hat in dieser zweyten Auflage ansehnliche Zusätze erhalten, und es gereicht dieser Bibliothek zum Verdienst, daß ein nicht geringer Theil derselben durch die im ersten Stück dieses Bandes befindliche Anzeige der ersten Ausgabe veranlaßt worden.

Ich hatte das Werk bey der vollsten Uebersetzung von seiner äußersten Wichtigkeit mit so vieler empfelenden Umständlichkeit angezeigt, als ich mir bey nicht vielen Büchern gestatten kan.



Nur hatte ich S. 95 die doppelte Erinnerung beygefügt „daß manchmal 1) wol manche ganz „natürliche Erscheinung für Anzeichen dieser in- „farctuum angesehen; und 2) durch den allzu „freygebigen und anhaltenden Gebrauch der Bis- „ceralclysire doch auch wol manche Congestionen „nach den dicken Därmen, und eben dadurch „verstärkte Abscheidungen und zwar Ergießungen „von gesunden Säften in dieselben veranlaßt seyn „mögen; die dann erst durch ihren Aufenthalt „im Darmcanal mannichfaltig verändert, und „nachher bey ihrem Abgang für infarcirenden „Krankheitsstoff gehalten worden ic. „

Diese Erinnerungen hat nun der Hr. D.H.R. S. 366 u. f. umständlichst zu beantworten gesucht.

Den ersten Verdacht findet er gegründet. — glaubt aber „die Inf. von ächtem Schrot und „Korn so genau nach dem Leben geschildert zu haben, „daß man diese Mißgeburten nicht so leicht mehr „mit den natürlichen Geburten verwechseln werde.“

Allein —; wenn dieses wirklich nicht mehr zu befürchten wäre, so würde ich selbst meinen Verdacht nicht, so wie der Hr. D.H.R. gegründet finden.

Dem



Dem zweiten Punkte hingegen setzt er eine weitläufige Erörterung entgegen, deren Gewicht ich den Lesern zu beurtheilen überlasse, da sie auf nichts geringeres hinausläuft, als daß eben diejenigen Visceral, Cystire, welche

nach S. 206 u. f. aus Ingrebdienzen bestehen, worunter z. B. der die kleinsten Gefäße des Hirns durchdringende nervenstärkende und Krampfstillende Baldrian,

und das Gauchheil wovon das getrocknete Kraut zu Pulver gestossen, entzündete Geschwulst der Nase und Augen und Brennen des Gaumens verursache

u. a. dergl. mehr befindlich;

welche ferner nach S. 177 theils durch die unorganische Poren durchschwizen (welches man schon aus dem geschwinden Uebergang des durch den After in die Blase gebrachten Oels, das man auf dem bald nachher gelassenen Zarn schwimmen sehe, abnehmen könne), theils von unzähligen Saugröhren, die meistens von den Blutadern \*) theils von den lymphatischen und Milchgefäßen abstammen, eingesogen werden; und sich endlich in einen

Do 3

Dunst

\*) meistens von den Blutadern (-- ? --)



Dunst auflösen, der die ganze Bauchhöhle anfüllt und in dem Zellengewebe noch weiter schleicht, so daß, nach des Hrn. D.H.N. ausdrücklichen Zusatz, ihr Wirkungskreis wohl größer seyn muß als man glaubt:

Daß die nemlichen Elystire, von welchen der Hr. D.H.N. S. 178 also argumentirt: Kann der Dampf des bloßen Wassers Hirschhorn in eine Gallerte verwandeln, Knochen und Steine mürbe machen, mit wie viel größern \*) Nachdruck und Geist muß er nicht wirken, wenn er mit den erforderlichen Arzneykräften der Ingredienzen bewaffnet, durch ihre flüchtigen Oele und Salze belebt ist? Diesem durchdringenden Dunst dem keine Oeffnung zu eng, kein Zusammenhang zu fest und kein Widerstand zu groß ist, kann wohl kein Auflösungs mittel an die Seite gesetzt werden, das ihm an gränzenloser Macht gleich käme:

Die Elystire, deren leichte Aufnahme ins Zellgewebe und geschwinder Ueber- und Durchgang bis zu den entferntesten und kleinsten Zwischenräumen der innern und äußern, untern und obern Theile, folglich auch bis

zu

\*) mit größerm Nachdruck als im Papinschen Kessel  
(— ? —)



zu den entlegnen und verborgnen Winkeln der idiopathischen Uebel, nach S. 179 nicht mehr zu bezweifeln ist;

die auch wohl, nach S. 180 auf die im Zellgewebe zerstreuten und ihrem heilsamen Dunste blosgestellten Nerven nachdrücklich wirken:

Die Kräuterbrühe, die nach S. 181 in die kleinsten Zwischenräume des Zellgewebes der verstopften Adern schleicht, deren gewürzhafter Dampf dieselbe durchdringt, und ihre Häute mit den Fleisch- und Nervenfasern balsamisch anfeuchtet, belebt, reizbar, elastisch, geschmeidig macht u. s. w.

Daß diese Elystire die nun bey dieser penetranten Wirkksamkeit nach S. 232 u. a. Stellen, lange Jahre nacheinander theils zu 5000 und drüber applicirt werden --

— Daß, sage ich, eben diese Tausende von so kraftvollen durchdringenden Elystiren, falls sie nun keine Inf. finden, dennoch nach S. 370 als-



dann keine nachtheilige Veränderung im Körper bewürken, — nun wieder nicht reizen, — keinen verstärkten Zufluß und Absonderung des Darmschleims verursachen, — keinen üblen Habitus von vis consuetudinis veranlassen, — keine bedenklichen consensuellen Wirkungen auf die Zeugungstheile haben, — mit einem Worte schlechterdings unschuldig (d. h. im gegenwärtigen Falle durchaus unwirksam und kraftlos) seyn sollen!

Ich dünkte in der That, ein solcher Contrast von Behauptungen, müßte, um mich des Hrn. D.H.R. Ausdruck zu bedienen, „schon einem bloß theoretischen Arzt widersprechend vorkommen.“

\* \* \*

Das einzige was mir in der ganzen Beantwortung des Hrn. D.H.R. für meine Person unangenehm gewesen, ist, daß er einen von jemand anders gemachten Einwurf, „daß die Clystire „manchmal crittische Diarrhöen veranlassen können,“ —, sowol im Contexte selbst, als auch im vorgesezten Inhalt, mitten zwischen die aus meiner vorigen Recension ausgehobnen Einwürfe auf eine solche Weise eingeschoben hat, daß jeder Leser, der sich nicht die Mühe nimmt, jene vorige

Anzeige



Anzeige selbst erst wieder nachzulesen, ihn auf meine Rechnung schreiben kan.

\* \* \*

Uebrigens wiederhole ich nochmals, was ich schon oben in dieser Bibl. und vor und nach der Erscheinung des Kämpfischen Werks vielleicht hundertmal gegen meine Zuhörer geäußert habe, wie sehr ich das große Verdienst des Hrn. DHR. und seines Hrn. Waters um die Kenntniß der Inf. und deren Heilung durch die Visceralclystire erkenne und schätze; daher es mir leid thun würde, wenn man meine neulichen Erinnerungen dahin mißdeuten wollte, als ob ich im mindsten gegen die Sache überhaupt, eingenommen sey.

J. S. B.



## II.

D. Sam. Gottl. Vogel's (Königl. Großbrit. Hofmed. in Rakeburg) Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinder-Aufseher: wie das unglaublich gemeine Laster der Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten und zu heilen. Stendal 1786. 175 S. in Octav.

Das ekelhafte Laster das den Gegenstand dieser Schrift ausmacht, seine Ursachen, Kennzeichen, Folgen u. c., das alles muß für den practischen Arzt ein Studium von der äußersten Wichtigkeit werden, sobald er sich erinnert, wie leicht es dann oft in seiner Gewalt steht, durch Hebung der physischen Gelegenheitsursachen, der reizenden Schärfe im Körper u. c. dasselbe noch glücklich zu verhüten; wie wichtig ihm anderseits die Kennzeichen der wirklich schon verübten Onanie seyn müssen, um bey Behandlung anderer Krankheiten eines ihr ergebnen unglücklichen Geschöpfes, beym Inoculiren der Pocken u. s. w. die so nöthige Rücksicht darauf nehmen zu können; und endlich das  
 Jammer



jammervolle Elend selbst das aus dieser schauder-  
vollen Quelle entspringt, doch noch wo nicht zu  
heben doch einigermaßen zu mildern.

Der gegenwärtige Unterricht wird daher, ohne  
geachtet er dem Titel nach nicht absichtlich zum  
Gebrauch der Aerzte geschrieben ist, doch schon  
dadurch auch für diese wichtig, daß er den Kern  
von dem enthält was seit den letztern Jahrzes-  
henden von Aerzten, Moralisten und Pädagogen  
darüber geschrieben worden; außerdem aber viele  
eigne nützliche Winke gibt, die die ernstlichste  
Beherzigung verdienen.

Das I. Kap. enthält einige vorläufige allge-  
meine Bemerkungen, über Unzucht und Onanie;  
denn auch die erstere zieht der Verf. wie billig  
in diesen Gesichtskreis da sie der gerade Weg zur  
letztern und ihr so nahe verwandt ist; und nimmt  
folglich im Allgemeinen eine allzu frühzeitige, unnatürliche,  
oft wiederholte anhaltende Reizung und  
Erhitzung der Geschlechtstheile zum Gegenstand  
seiner Untersuchung.

II. Kap. Von den Wirkungen und Folgen der  
Onanie, besonders auch darüber, daß sie nicht  
bey allen Onanisten gleich schnell und gleich-  
tig



tig sich äußern; aber nichts desto weniger immer gleich, bedenklich und für die Zukunft furchtbar bleiben.

III. Kap. Von den Ursachen und Veranlassungen zur Selbstbefleckung. — Vielleicht sey zuweilen selbst ein erblicher Zunder Schuld, der sich von unbändigen Eltern fortgepflanzt. — Auch wohl scharfe Mutter, oder Ammen: Milch. — sogar das unnöthige Wickeln der Kinder, „dessen „geglaubter Nutzen,“ wie der Verf. sagt, „ge „wiß in leeren Einbildungen besteht.“ (— Doch scheint das Wickeln der Kinder nun einmal ein nothwendiges Uebel; zum sichern Handthieren derselben 2c. wenigstens da wo sie den Miethlingen, Ammen, Kinderwärterinnen 2c. überlassen werden müssen. Ueberhaupt aber haben unsre neuen Pädagogen auch hierin der Sache oft zuviel gethan. Ohne auf die Autorität großer Aerzte, z. B. des Hrn. v. Haller zu provociren, der geradezu sagt: „die Klage über das Wickeln ist „bloß theoretisch,“ und ohne das argumentum ad hominem vom hohen Alter und vom weit ausgebreiteten Gebrauch des Wickelns bey den kern-gesundesten Völkern des Erdbodens, z. B. bey den athletisch, frischen nordamericanischen Wilden, anzuführen; so gilt auch hier das be-  
kannte



Kannte *Abusus non tollit usum*. Man kan die Kinder bequem und gut wickeln ohne sie kerkens gerade wie steife Mumien einzuknebeln, und so daß sie hingegen nicht in mindesten von ihrem eignen Unrath leiden, indem man diesem, so wie es bekanntlich aufer Europa in einem sehr großen Theil der Nordlichen Erde allgemeine Sitte ist, durch eine gar leichte Vorrichtung beständigen Abfluß läßt. —)

Ferner rechnet der Verf. dahin alle äußere Reitze an den Zeugungstheilen und in der Nachbarschaft derselben.

(— Hier hätte wohl vorzüglich auch die gewöhnlichste und doch im Grunde allerbedenklichste Kinder-Züchtigung, das Ruthenstreichen auf dem Hintern angeführt werden können. Der *usus flagrorum in re venerea* ist bekannt. Und der Abt Boileau und Hecquet haben die zweydeutigen Folgen dieser Art Geißelung bey Mönchen und Nonnen und Flagellanten und bey den entzückten Frauenzimmern am Grabe des *Diac. de Paris* ic. deutlich genug erwiesen. Eben so leicht begreift sich wie dieser erhitzende stimulus nun auch bey Kindern vor der Zeit Erlebe erwecken kan, die erst in den Jahren der Mannbarkeit rege werden



werden sollten. Man weiß was es für einen Eindruck auf den achtjährigen J. J. Rousseau machte, da ihm die hübsche Mamsell Lambercier die Ruthe gegeben hatte. Er wollte gern öfter diese Züchtigung von ihrer Hand genießen. Zum Glück merkte sie beyhm zweytenmale eine gewisse Körperliche Aeußerung jener sinnlichen Gefühle an ihm, und ließ deshalb weiblich dieß zweytemal auch das letztemal seyn —)

Ferner auch Misbrauch harntreibender Arzneyen, und bey Mädchen der treibenden Mittel zu Erweckung der monatlichen Reinigung.

So auch das frühzeitige Tanzen — und selbst bey vielen das Reiten.

Dann die materiellen Reize im Körper, Congestionen nach den Geschlechtstheilen, locale Schwärze an denselben, Flechten, juckende Schwiße ic. — bey Knäbgen angehäufte und scharf gewordner Littrischer Schleim unter der Vorhaut. (— Und eben so bey Mädchen der völlig analoge Schleim unter der Vorhaut der Clitoris, die eben zu Verhütung solcher Anhäufung und der dadurch entstehenden üppigen Reize in Aegypten und vielen andern heißen Ländern beschnitten wird —)



Ascariden in den weiblichen Genitalien (— auch Milben s. den Iten Band dieser Bibl. S. 597 —)

IV. Kap. Von den Zeichen der Onanie. Darunter vorzüglich der verstörte Blick, Abwesenheit des Geistes, wachendes Träumen u. s. w. bey Kindern auch langes Ausbleiben auf dem Abtritt wovon sie dann ganz erhitzt oder b aß ic. zurückkommen.

V. Kap. Von der Verwahrung vor der Unzucht überhaupt, und der Onanie insbesondere. Vorzüglich durch gute schickliche Diät. — Fleißiges Waschen der Genitalien mit kaltem Wasser. Ueberhaupt auch kaltes Baden. Besprengen mit der Gieskanne ic.

Man hüte die Kinder zeitig für jeder Berührung ihrer Geschlechtstheile. In den ersten Kinderjahren geschieht dieß durch eine bloße Gewöhnung; in der Folge durch Einprägung der Schaamhaftigkeit. (— Bey Kindern von Erziehung auch wohl dadurch daß man es ihnen als eine sehr ekelhafte Sauerrey widerlich macht —).

S. 83. „Man verhüte ums Himmelswillen daß Kinder keine Bücher in die Hände bekommen, die mit Kupfern, welche auf Vorstellung sinnlicher Wollust



Wollust hinauslaufen oder die Zeugungsart des Menschen darstellen, versehen sind. Ich habe gesehen,, sagt der Verf. ,,daß sich einige Knaben mit dem Anhange zu den Kosmol. Unterh. 3 Th immer herumtrugen und sich über viele darin vorkommende Dinge mit Zusammenhaltung des Kupfers ausersordentlich belustigten. Diese Knaben waren schon lange Onaniten,, —

Wie sehr viel durch ein liebevolles Vertrauen der Kinder zu ihren Eltern oder Erziehern verhütet werden könne. (— ohne Widerrede ein Haupt-Punct! Bey einer solchen recht kindlichen zutraulichen Offenherzigkeit muß es einem Kinde unmöglich seyn den Eltern zc. ein Geständnis zu verhehlen, etwas abzuläugnen zc. —)

VI. Kap. Etwas über die Frage: Soll man junge Leute über die Erzeugung des Menschen, über Unkeuschheit und Selbstbefleckung belehren, und wie soll man das thun? — Auf den ersten Punct lasse sich am Ende nichts allgemein passendes antworten. Die individuellen Umstände müssen in den einzelnen Fällen die Zulässigkeit und Art solcher Belehrungen bestimmen. Ein argumentum pro gebe doch die tägliche Erfahrung, daß bey sonst gleichen Umständen ein jeder Reitz durch



durch seine öftere Wiederholung allmählig immer mehr von seiner Kraft verliert. „Daher kam es ja zum Theil auch, daß der Gebrauch bey den Spartanern, Mädchen mit Jünglingen nackt kämpfen zu lassen, keine unzeitige wollüstige Begierden erregte; eben darin liegt großentheils der Grund, daß ohne eben diese Wirkung manche Völker ganz nackt gehen,, 2c.

(— Lord Raimes behauptet gar daß die Nacktheit weit zuträglicher für die Keuschheit sey als die Bekleidung. „Ein Frauenzimmer,, sagt er, „die sich mit Geschmack kleidet ist ein weit vorzuziehenswertherer Gegenstand, als eine andere die allzeit nackt geht. Die Kleidung läßt der Einbildungskraft viel Spiel; eine nackte Venus macht keinen solchen Eindruck als wenn man nur ein Strumpfband zu sehen bekommt 2c.,, Im letzten Beyspiel liegt doch ein Fehlschluß: ein Strumpfband an einer bekleideten Gyps-Statue, — denn der Lord meynt doch auch nur eine Statue der Venus, — würde auch einen verhältnismäßig schwachen Eindruck machen.)

Die *argumenta contra* scheinen im Durchschnitt doch immer überwiegender. (— Ganz gewiß nach der auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung des Rec. in puncto der Frage von Belehrung der Kin-

Med. Bibl 2 B. 4 St. P p der



der über die Erzeugung. Daß der Unterleib bey beiden Geschlechtern verschieden gebaut ist, bemerkt wol jedes Kind bald in den ersten Lebensjahren. Wenn man es aber nicht durch einen geheimnisvollen Ton oder gar durch einen lächelnden Wink u. dgl. auf weiteres Nachsinnen darüber bringt, sondern es dabey läßt, daß man das als etwas unreinliches bedeckt, nicht nennt u. c., so ist gewiß, daß viele Kinder in ihrer Unschuld erwachsen und aus jener bemerkten Verschiedenheit eben so wenig was arges haben als daß Mannsköpfe bärtig und Weibsköpfe glatt sind u. c. — Wie man hingegen die natürliche Frage: wo die Kinder herkommen? schicklicher beantworten kann als durch das unglückliche: „Kinder dürfen das noch nicht wissen,“ hat noch so eben erst Madam Engelhard in ihrem Neujahrs-Geschenk für liebe Kinder gewiesen. Die Antwort einer Mutter im Emil ist bekannt: „Ach du lieber Sohn, die Kinder werden von der Mutter gepißt, und das thut so entsetzlich weh, daß manche arme Mutter drüber sterben muß!,, —)

Ueber die Unzucht und deren Folgen die Jugend zu unterrichten, findet der Verf. gut und nothwendig. (— Und doch ist gewiß auch hier die größte behutsamste Vorsicht nöthig. — Der ältere



tere Gautier hat Vorstellungen von den venerischen Local-Übeln bey beiden Geschlechtern in Lebensgröße und mit den natürlichen Farben herausgegeben; in der That, wie man glauben sollte, ein specifisches Antidot gegen wollüstige Ideen. Und dennoch weis der Rec., daß der Anblick dieser scheußlichen Blätter bey jungen Leuten im Gegentheil sehr zweydeutige Nebenbegriffe und Bilder erweckt hat. — Sollte nicht bey mancher Belehrung über andre Folgen der Unzucht was ähnliches zu fürchten seyn?)

VII. Kap. Von der Art und Weise wie man den Onanism bey verdächtigen Kindern und jungen Leuten geständlich herauszubringen habe.

VIII. Kap. Von den Mitteln und Wegen, Kinder und junge Leute von der Onanie zu heilen.

Unter andern auch ein ernsthaftes Gebet. (— Ueberhaupt bey Kindern eine Gottesfürchtige Erziehung im eigentlichen Verstande. Besonders so die recht buchstäblichen sinnlichen Catechismus-Vorstellungen von Gottes Allgegenwart, Allwissenheit &c. Auch hiervon sind dem Herausg. auffallende Beyspiele bekannt, wie sehr viel eine solche Gottesfurcht bey noch unschuldigen Kindern, und eine nachherige Gewissensangst bey solchen die ja einmal gefallen waren, vermocht hat! —)



Dann vorzüglich gute Gesellschaft. „Nach meiner Empfindung,“ sagt der Verf. „würde ein vollkommen tugendhaftes und in aller Rücksicht verehrungswerthes Frauenzimmer auf denjenigen verunglückten Menschen, der davon Gefühl und Ueberzeugung hätte, mehr, als irgend ein respektabler Mann, wirken können.“ (— Als Vorbauungsmittel bey gefühlvollen Menschen, oder auch als Heilmittel bey nicht schon ganz verkehrten, ist wohl sicher auch eine spirituelle kleine Liebshaft mit einer angebeteten Person von sehr großer Wirkung. Daß eine solche Liebshaft ohngefähr das schnurgerade Gegentheil von alle dem Greuel seyn müsse was man seit 10 Jahren vulgo Empfindsamkeit nennt, braucht hoffentlich nicht erst erinnert zu werden. —)

Nun mechanische Mittel die Dnante zu verhindern. Z. E. Man lasse solchen Knaben Beinkleider machen, die vorne gar nicht geöffnet werden können, sondern hinten mit einem kleinen Schlosse versehen sind, das sich ohne Schlüssel nicht öffnen läßt. (— Ist wenigstens dazu gut, um sich zu vergewissern ob ein solches unglückliches Kind auch wirklich seine Vergehung unterläßt. —)

Eine Binde wodurch die Hände auf die Brust befestigt werden und nicht an den Unterleib gebracht werden können. Dan



Dann umständlich von der Infibulation, so wie sie Celsus beschreibt Lib. VII. c. 25. S. 3. als ein Mittel das, wie der Verf. sagt, laut sichern Zeugnissen mit dem gewünschten Erfolge schon angewendet worden, und wovon er in ver- zweifelten Fällen Gebrauch zu machen angelegent- lichst rathen würde. „Diese Operation,“ sagt er, „hat nicht die mindeste Gefahr, sie erregt unbe- deutende Schmerzen, ist schnell vollendet, und scheint ein unfehlbares Mittel gegen den auf keine Weise zu heilenden Onanism zu seyn. Daß sie thunlich sey und ihren Zweck erfülle, erhellet zur Gnüge daraus: weil sie vormals in Peru zur Verhütung der Selbstbefleckung bey der Jugend eingeführt war: weil man sich auf der Insel Ca- pul der Infibulation zu der nämlichen Absicht noch vor einiger Zeit bediente; und weil ich aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes weiß, daß sie ein junger Mensch aus Verzweiflung mit glück- lichem Erfolge selbst an sich vorgenommen hat.„ Der Verf. berührt einige Vorwürfe die man ge- gen diese Operation machen könne. Setzt aber hinzu: „Es wäre äußerst Schade, wenn die Er- fahrung diese Zweifel bestätigen sollte. Ich hoffe es nicht.„ Und schließt mit den Worten: „Nichts wünsche ich sehnlicher, als daß doch mehrere von denjenigen welchen unglücklicher Weise die Onanie



einmal so zur Gewohnheit worden ist, daß sie nichts mehr davon abschrecken kann, sich zu ihrem eignen Besten und zur Rettung andrer Menschen zu dieser Operation entschliessen möchten!,,

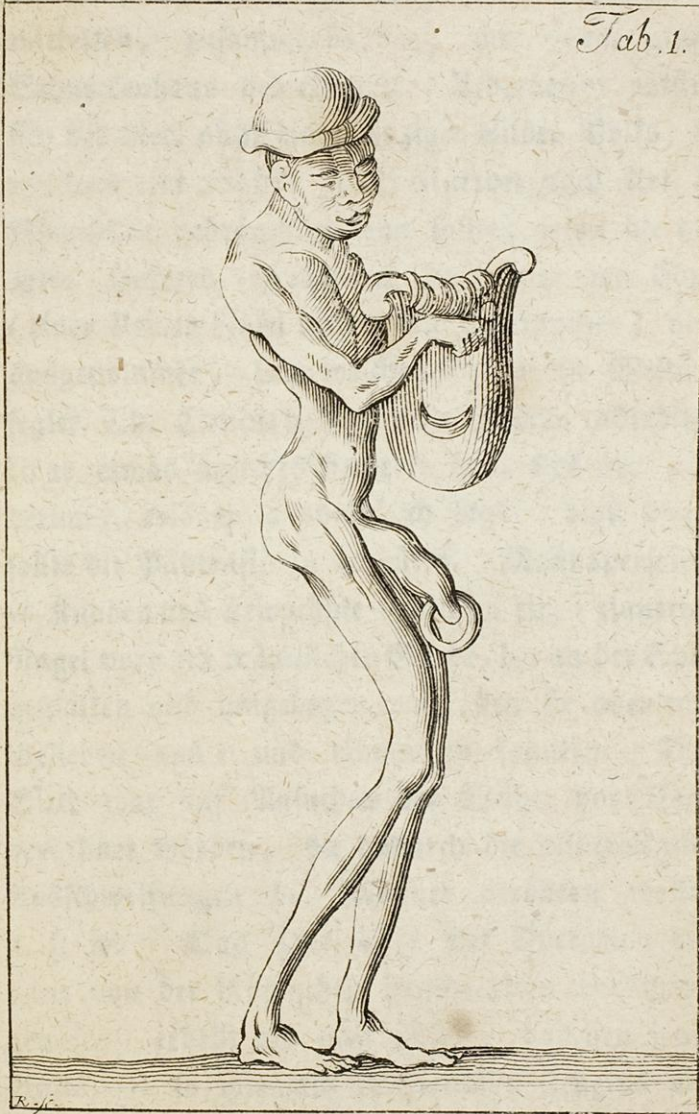
(— Dieses alles bedarf einiger Erläuterung. — Den sinnlichsten Begriff von der ganzen Operation giebt eine merkwürdige Bronzene Matike im Museum Romanum, die Winkelmann in den *Monumenti inediti* Vol. II. tab. 188 abbilden lassen, und wovon beygehende genaue Copie (— Tab. I. —) wegen der Seltenheit jenes kostbaren Werks in Deutschland, den Lesern angenehm seyn wird. Offenbar war der Zweck dieser Infibulation den Bey Schlaf selbst und die Päderastie dadurch zu verhindern: und doch auch hierzu scheint sie nicht ganz hinlänglich gewesen zu seyn, wie sich theils schon aus Celsi eignem Zusatz: sed hoc quidem saepius inter superuacua, quam inter necessaria est; noch mehr aber aus einem Epigramm bey Martialis Lib. XIV. ep. 215 schließen läßt. — Das sie nur überhaupt je in Vern, geschweige absichtlich zur Verhütung der Selbstbefleckung bey der Jugend, eingeführt gewesen, davon hat der Rec. doch auch nicht die mindste Spur vorgefunden, ohngeachtet er den Garcilasso u. a. dergl. Quellen darüber consultirt. Vermuthlich ist die

Seite



Med. Bibl. 2. B. 4. St.

Tab. 1.



ist, daß sie  
sich zu ihr  
andere Wor  
in möglich,  
Läuterung -  
in Operatio  
ke im Hin-  
den Mo-  
en lassen,  
ab. I. - )  
Werk (in  
ern wird.  
lation den  
ch zu vers  
se nicht  
ich theils  
quidem  
ecessaria  
amm bes  
läßt. -  
eige ab-  
ng bes  
hat der  
rgerum  
dergl.  
ist die  
Sitte



Unter  
Sitte  
worden  
wickel  
Schne  
sich d  
welch  
Häm  
Hm.  
(einen  
ausgen  
seger  
zwar  
derum  
solte  
— An  
Nigel  
geipalt  
Bilieb  
Sitte  
veror  
Ausfä  
u. f. n  
gan  
genen  
Wolle,  
jegt u



Sitte der babilonischen Weiber ic. damit verwechselt worden, die ihr Zeugungsglied aus Modestie einwickelten, zusammenbanden, mit einem großen Schneckenhaus bedeckten ic. Ueberhaupt entfiel sich der Rec. nicht eines einzigen wilden Volks, bey welchem eine wahre Infibulation nach Art der Römischen gebräuchlich seyn sollte, selbst die vom Hrn. Hofmed. erwähnten Einwohner von Capul (einer kleinen Insel unter den Philippinen) nicht ausgenommen, bey welchen der große Weltumsegler Th. Candish vor 200 Jahren allerdings zwar etwas ähnliches bemerkt hat, das aber wiederum, wie er ausdrücklich sagt, bloß dienen sollte die Päderastie zu verhüten. Mannspersonen, — Knaben und Erwachsene — trugen einen zinnernen Nagel vorn im männlichen Gliede, der an der Spitze gespalten und umgebogen war, den sie aber nach Belieben aus- und einmachen konnten. Diese Sitte war auf Ansuchen der Weiber von Capul verordnet worden, die dadurch die päderastischen Ausschweifungen der Männer verhüten wollten u. s. w. Daß aber diese Art Operation doch ganz von der Römischen Infibulation verschieden gewesen, erhellt aus dem Zusatz, daß bey jenem Volke, — so wie nach le Gentil's Zeugnis noch jetzt unter den Einwohnern der Philippinen über-



haupt, — die Beschneidung eingeführt war. \*) —  
Nun aber auch von allem dem abstrahirt, so bes

P p 5

greift

- \*) Der Dr. Börner, den der Hr. Hofmed. bey der Erzählung von Capul als Gewährsmann citirt, scheint seine Nachricht aus einer sehr verstümmelten Uebersetzung von Candish's Reise, so wie sie dessen Gefährte S. Pretty beschrieben, geschöpft zu haben: daher die hieher gehörige Stelle aus der Urkunde wohl hier einen Platz verdient.

These people use a strange kinde of order among them, which is this. Every man and manchild among them hath a nayle of Tynne thrust quite through the head of his privie part, being split in the lower ende and rivetted, and on the head of the nayle is as it were a crowne: which is driven through their privities when they be yong, and the place groweth up againe, without any great paine to the child: and they take this nayle out and in, as occasion serveth: and for the truth thereof we ourselves have taken one of these nails from a sonne of one of the kings which was of the age of 10 yeeres, who did weare the same in his privie member.

This custome was granted at the request of the women of the countrey, who finding their men to be given to the fowle sinne of Sodomie, desired some remedie gainst that mischiefe, and obtained this before named of the magistrates. Moreover all the males  
are



Unterr. von Heilung d. Selbstbefleckung. 601

greift man doch schwerlich wie die Infibulation ein thunliches Mittel zur fernern Verhütung der Onanie abgeben soll. Eher wird erfolgen was auch in der hier abgebildeten kleinen Bronze der Fall zu seyn scheint, daß die Haut ausgebehnt wird und doch die Erectionen statt haben können. so wie auch junge Leute bey äußerst engem Rande der Vorhaut doch dergleichen haben, und gerade nur um so heftiger. —)

Von der Fruchtlosigkeit der Beschneidung als Vorbauungsmittel gegen die Selbstbefleckung gibt der Verf. überzeugende Gründe. (— Bey der S. 138 angeführten Bemerkung, „daß einige Affen, sonderlich einige größere Arten, der Onanie bis zur Raserey ergeben seyn,“ verdient doch erinnert zu werden, daß wohl kein Thier in der Welt, ausser dem Menschen, von selbst zu einer so viehischen Brutalität herabsinkt, wenn es nicht dazu gleichsam angeleitet worden, oder schon die natürlichen Freuden der Liebe genossen hat und sie dann aus Zwang entbehren muß. Der Herausg.

Pp 5

hat

are circumcised, having the foreskinne of their flesh cut away. — v. the admirable and prosperous voyage of the worshipfull Master TH. CANDISH round about the circumference of the whole earth in Hakluyt's Sammlung III B. S. 819.



hat sich oft und genau wegen der Masturbation der Paviane 2c. erkundigt und immer erfahren daß diese Thiere durch Ritzen ihrer Wärter am Unterleibe, mit einer Stange 2c. zuerst dazu veranlaßt worden. Eben so Hunde die sich an den Fuß ihres Herrn gestellt, und von diesem in Gedanken an dem Unterleibe gerieben worden. Das dritte Thiergeschlecht von welchem ihm je etwas dergleichen wissend worden, ist der Bär. Ein dieser Thiere im Bären-Graben zu Bern hatte sein Weibgen verlohren, und ward durch die Bitterung von einem andern Paar die im nächst anstößenden Graben sich mit einander beliefen, so wüthig, daß es sich selbst durch eine Art von Onanie seines Saamens entledigte. —)

IX. Kap. Unterricht für Kinder und junge Leute vom 21ten J. an: der Unkeuschheit und Selbstbefleckung auszuweichen, oder, falls dieß schon zu spät ist, sich wieder davon loszumachen.

---



## III.

Aphorismi de cognoscendis et curandis  
febris. edidit MAX. STOLL. Vindob.  
1786. — 306 S. in gr. Octav.

Nicht leicht hat uns ein Buch auf eine angenehme Art überrascht als diese Aphorismen die wir als eins der kernlichsten practischen Handbücher zum sichern Leitfaden sowol zu Vorlesungen als vor dem Krankenbette, anzuzeigen eilen.

Hr. Rath Stoll sagt in der Vorr. wie er von je an dem so geistvollen Vortrage in den Boerhaavischen Compendien eben so großen Geschmack gefunden, als ihm hingegen die wäsrige fruchtlose Redseligkeit widerstehe, die seit geraumer Zeit in einem großen Theil des medicinischen Messgutes vorwaltet.

Da es ihm also um ein Handbuch über die Fieberlehre zu thun war, so hat er die aus jener Rücksicht unübertreflichen Boerhaavischen Aphorismen geradezu zum Grunde gelegt, aber durchgehends aufs sorgfältigste verbessert, manches Fertige ausgelassen und dagegen aus der Fülle  
des



des zeittherigen Zuwachses das wichtigste im gleichen aphoristischen Styl eingeschaltet und nachgetragen: — so, daß das Werk, mit einem Worte, als eine unsern jetzigen reifern Kenntnissen angemessene durchaus ungearbeitete Ausgabe desjenigen großen Theils der Boerhaavischen Aphorismen der die Fieberlehre begreift, anzusehen ist.

Da Boerhaave A. 1737 — also vor 150 Jahren — die letzte Hand an diese reife Frucht seiner großen Erfahrung und seines eben so großen practischen Scharffsinns gelegt hat, so machte sich Rec. ein paar sehr angenehme Stunden, indem er jene Ausgabe und das neue Stollische Werk genau mit einander verglich und nun bey allen den Veränderungen und Zusätzen womit Hr. St. seines großen Vorgängers Arbeit bereichert hat, wie mit einem Total-Blick übersehen konnte was die ganze Fieberlehre, dieser wichtigste Theil unsrer Kunst in diesem halben Jahrhundert für große, der Menschheit so wohlthätige Aufklärung und Erweiterung erhalten hatte.

Eben so angenehm war aber auch der sehr natürliche Gedanke, der sich dabey, daß doch ein so großer Theil der Boerhaavischen Aphorismen



men noch heute wie vor 50 J. stehen bleiben konnte, von selbst darbot, wie wenige Fächer menschlicher Kenntnisse (— gegen den ehemaligen positiven Bahn —) so viele unwandelbare Gewisheit haben, als eben die Medicina, da wenige andere wissenschaftliche Compendien v. J. 1737 noch N. 87 so viele bleibende Brauchbarkeit behalten haben werden als hier dieses über den größten Theil der practischen A. W. —

Herrn St. großes Verdienst bey der mühsamen Umarbeitung desselben reducirt sich vorzüglich auf die Planmäßigere Ordnung die er dem Ganzen gegeben, auf die unzähligen Verbesserungen, und dann auf die ansehnlichen Zusätze, theils von ganzen Abschnitten, die er hin und wieder eingeschaltet.

Zuerst, versteht sich, vom Fieber überhaupt, besonders über die rein-bestimmten dem practischen Arzte so unendlich wichtigen Begriffe von den verschiedenen Hauptclassen der herrschenden Fieber: besonders vom Unterschied zwischen den perennirenden (stationariis) die von der Witterung und Total-Constitution des ganzen Jahrs oder mehrerer nacheinander, abhängen: und den annuis die sich mehr nach der Folge der Jahreszeiten richten.



richten. Dann vom Einfluß des Genius dieser beiderley Classen sowohl wechselseitig aufeinander, als auf alle übrigen besondern Fieber-Gattungen. Alles ganz Sydenhamisch.

Hierauf die vier Haupt-Ordnungen von annuis nacheinander. nemlich die dreye von anhaltenden Fiebern: Entzündungs-F., Gallens-F., und Schleim-F., und die vierte welche die Wechsel-F. begreift. Sodann die gleichsam aus einem von jenen dreyen und diesem vierten zusammengesetzten Nachlassenden F.: erst überhaupt. Und dann der Causus insbesondere.

Weiter die Faul-F. als Modification der anhaltenden oder nachlassenden. (Ein Hauptabschnitt.)

Nun die zwischen=durch grazirenden (intercurrentes): besonders die Pocken, Masern und das Scharlach-F.

Dann unter der Rubrik *Febris indeterminata incognita nova* die ganze Symptomatologie der Fieber im Detail. Und darunter auch zuletzt die Mund-Schwämmchen.

Ferner die sporadischen F. nur kurz, mit Rückweisung auf die perennirenden und annuas  
als



als aus deren Genius sie sich meist von selbst ergeben.

Als Muster von febribus *singularibus* das Milch- $\mathcal{F}$ . und Kindbetterinnen= $\mathcal{F}$ .

Endlich das langsame Auszebrungs= $\mathcal{F}$ . überhaupt, und die Lungensucht insbesondere.

Diejenigen Abschnitte des Boerhaavischen Buchs die der mehresten Veränderungen und Zusätze bedurften sind vorzüglich die vom Wechsel- $\mathcal{F}$ . und Faul- $\mathcal{F}$ . Und in der Symptomatologie *debilitas febrilis, calor, delirium, sudor, und exanthemata febrilia.*

Große Lücken der Boerhaavischen Aphorismen hat endlich Hr. St. mit folgenden ganz neuen Abschnitten ausgefüllt. Pleuritis humida s. angina bronchialis, pleuritis et peripneumonia latens, chronica etc. auch die Entzündung des Mediastini, des Herzbeutels und des Herzens selbst, der Harnblase etc. Vor allen aber sind die neuen Kapitel wichtig vom Gallen- $\mathcal{F}$ ., Schleim- $\mathcal{F}$ ., von dem nachlassenden  $\mathcal{F}$ ., von der Inoculation der Pocken, von den Masern und Scharlach- $\mathcal{F}$ . etc. — In der Symptomatologie besonders *malignitas febrilis* und *status nervosus*. Ferner die ganzen Abschnitte *febres sporadicae* und *singulares*.



gularis. So auch der von febris lenta hectica überhaupt.

Und am Ende die wichtigen monita et praecepta die so manches Wort geredt zu seiner Zeit enthalten daß wir sie unsern jüngern Lesern zum Memoriren rathen möchten.

Aber überhaupt

nocturna versate manu, versate diurna!

---



## IV.

De sanguine et de sanguineis concretionibus per anatomen indagatis et pro causis morborum habitis quaestiones medicae, auctore IOS. PASTA (Bergomate, in patria protophys. etc.) Bergomi 1786. 157. S. in Octav.

Ein sehr gemeiner Irrthum worin Aerzte wenn sie in der Physiologie nicht tactfest sind bey pathologischen Leichenschnungen fallen können, ist, daß sie dann die Ursache und den Sitz der Krankheit in Phänomenen zu finden meynen, die doch vielmehr Wirkung derselben oder gar erst Folge des Todes sind. Dahin gehört unter andern wenn einzelne Stellen in der Leiche, zumal in Eingeweiden, von Blute strozen und dann die Schleimpfröpfe oder Polypen im Herzen und in den großen Blutgefäßen.

Daß beides in den gewöhnlichen Fällen mehr natürliche Folge des Todes, als Ursache der vorhergegangenen Krankheit sey, ist zwar schon vorlängst angemerkt, aber doch tausendmal immer

Med. Bibl. 2 B. 4 St. 29 wieder



wieder dagegen gefehlt worden. In Bezug der sogenannten Congestionen hat schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der alte Chph. Guarinoni gezeigt wie diese bey den Leichendöffnungen so gewöhnliche Erscheinung erst nach den Tode zu entstehen pflege, und von den Polypen hat vor mehr als 100 J. Kerkring das gleiche erwiesen.

Welches hatte nachher vor nun 50 J. der durch allerhand kleine Schriften (besonders auch durch eine lateinische Handausgabe der Hippocratischen Aphorismen) bekannte Andr. Pasta, der Lehrer und Verwandte unsers Verf. in einer eignen Abhandlung *de motu sanguinis post mortem et de cordis polypo in dubium reuocato* weiter ausgeführt, und besonders das Strotzen des angehäuften Bluts in gewissen Theilen und hingegen die Blutlosigkeit in andern, nach Versuchen die er deshalb an Hunden angestellt, von der Lage der Leiche erklärt, da sich das Blut vermöge seiner Schwere von den obern Theilen hinab nach den niedrig liegenden Stellen zieht (also z. E. bey der gewöhnlichen Lage der Leichen in die hintern Ränder der Lungen, in den aus der gleichen Ursache meist blau unterloffenen Rücken, in die großen Stämme des Pfortadersystems ic. —)

Welches



Beides hat nun jetzt der jüngere Hr. Pasta in der vor uns liegenden Schrift noch weit umständlicher erörtert und zum Erweis dieses sogenannten motus sanguinis post mortem ebenfalls Versuche an Hunden, Katzen, Kaninchen und Ziegen angestellt, die er theils am Halse, theils aber an den Hinter-Füßen aufgehängt ic. und dann immer den Abfluß des Bluts nach den hinabhängenden Theilen des Körpers gefunden. Und erklärt anderselbst die vermeynten Polypen für lauter solche coagula die erst nach dem Tode, ohngefähr auf die gleiche Weise wie die Speckhaut auf der Aderlasse ic. entstanden.

So viele gemeine Vorurtheile Hr. P. bey dieser Gelegenheit zu widerlegen Anlaß findet, so schade ist's daß er nun in den entgegengesetzten Fehler fällt und manche ganz unwiderredlich zuverlässige physiologische und pathologische Phänomene nicht bloß zu bezweifeln sondern meist geradezu abzulügen wagt.

So z. B. daß die Schlagadern, zumal die größern, nach dem Tode so wenig Blut enthalten. (— Freylich sind sie nicht ganz blut-leer. Aber in Vergleich gegen die strotzenden Venen doch collabirt; — das sonstige Aequilibrium wo-



mit das arteriose und venose Blut im lebenden Menschen gleich vertheilt ist, aufgehoben u. s. w. --) oder daß im Todeskampfe die Lungen unempfänglich werden, so wie sonst, alles zum rechten Herzen hinzuströmende Blut aufzunehmen; und folglich das stochende Blut die beiden Hohl-Adern ganz stochend füllen muß (— ein so natürliches ganz nothwendiges Phänomen daß man kaum begreift wie sich da nur noch ein Zweifel anbringen läßt — der pulsus venosus in der Dresselader beweiset ja die Sache selbst noch vor dem Tode ic. --)

Und so ausgemacht es ist daß bey weiten die allermehresten Schleimpfröpfe (diejenigen nemlich die nirgend anhängen, und wovon sich fast in allen Leichen ohne Ausnahme Spuren finden,) erst nach dem Tode coagulirt sind, so sonderbar ist es doch nun deshalb die so oft von genauen Zergliederern angemerkten ächten Polypen die im Herzen festgewachsen sind, geradezu läugnen zu wollen. (— Nur ein paar solcher Fälle die uns eben zur Hand liegen statt vieler anzuführen so s. man z. B. Gould in den philof. Transf. vol. XIV. N. 157. oder in des sel. Leske auserles. Abhandl. I B. S. 82 bis 96 und anderw. — und Hrn. Hofmed. Wichmann in Hrn. Hofr. Baldingers



dingers neuen Mag. für Aerzte II B. 6 St.  
S. 502 u. f. —)

Sogar auf die bekannte polypöse Cruste in den  
wahren Schlagadergeschwülsten erstreckt sich Hrn.  
P's Scepticismus! (— aber freylich scheinen ihm  
auch hier die classischen Quellen unbekannt gewesen  
zu seyn, woraus er Belehrung gegen sein Vor-  
urtheil hätte schöpfen können. — Selbst W. Hun-  
ter's ganz nach der Natur gegebne Beschreibung  
dieser Aneurysmatischen Cruste von plastischer Lym-  
phe scheint er nicht gekannt zu haben. —)

Was er aber überhaupt seiner Arbeit für eine  
ausgedehnte Wichtigkeit beylegt, ergiebt sich aus  
zahlreichen Stellen des Buchs, z. B. aus S. 151  
wo er sagt:

„si haec, inquam, tenueris, vt nostris  
conatibus spes est, haud dubito, quin vi-  
deas systema medicum doctrina exstructum  
humorum, seu materiae, vt in scholis,  
praecipue fluidi sanguinei, maxima parte  
collabi.,,



## V.

Traité d' anatomie et de physiologie, avec des planches coloriées représentant au naturel les divers organes de l'homme et des animaux. — par M. VICQ D'AZYR (ancien Prof. de la Faculté de Paris etc.) à Paris 1786. gr. Fol.

Hr. V. d'A. hat sich das mächtige Pensum vorgenommen, nach und nach ein allgemeines anatomisches Kupferwerk, nicht nur über den menschlichen Körper, wie ehemals seine beiden Landsleute Tarin und Söe (— die doch alle beide bald anfangs stecken blieben —) sondern zugleich auch über die Thier-Anatomie zu liefern.

Auf allen Fall ist es doch gut, daß er nicht wie jene seine beiden Vorgänger mit den so oft schon meisterhaft abgebildeten Knochen —, sondern mit den Eingeweidern den Anfang macht. Die ersten beiden Hefte die wir vor uns haben betreffen das Gehirn, worin er selbst, in einigen Aufsätzen die wir unter den Abhandlungen der Pariser Ac. der Wiss. anzeigen werden, brav vorgearbeitet hat.

Die



Die Tafeln sind in der in Frankreich jetzt sehr beliebten Manier mit bunten Farben die auf mehrere aufeinander passende Platten aufgetragen worden, abgedruckt. Doch ist der Grund weiß gelassen, nicht so wie bey den Gautierschen dunkel gefärbt: und überhaupt sind sie diesen letztern schon von Seiten der ungleich größern Sauberkeit und Deutlichkeit, geschweige in Rücksicht des innern Werthes, der treuern und weit genauern Darstellung der Natur u. unendlich vorzuziehn. Nur Schade, daß auch hier (so wie fast allemal bey dergleichen bunten Arbeiten) die Abdrücke ungleich ausfallen, wie der Herausg. aus der Vergleichenung seines eignen Exemplars mit dem auf der Univerfit. Bibl. vor Augen sieht.

Freylich verspricht auch Hr. V. d'A. nicht lauter eigne Abbildungen, sondern gedenkt auch die schon vorhandenen besten copiren zu lassen, so wie er z. E. gleich im ersten Heft die beiden Vorstellungen des Maler Ladmical von der harten Hirnhaut und dem Pericranium einer achtmonatlichen Leibesfrucht nachstechen lassen, wobey aber doch sein Künstler bey weitem nicht die Schönheit des holländischen Originals erreicht hat.

Inzwischen wird das Ganze, wenn anders die Fortsetzung diesen ersten Proben gleich bleibt,



immer ein vollständiges Meisterwerk; dem wir nur rüstigen und ununterbrochenen Fortgang wünschen.

Auch der Preis läßt sich bey der Sauberkeit der Kupfer und überhaupt der topographischen Schönheit des ganzen Werks, wohl hören. Ein Heft von 6 Tafeln (die noch dazu doppelt, nemlich auch einmal bloß im Umriss da sind) wird ohngesähr 3 Rthlr. kosten, und wer sich folglich jetzt gleich die ersten Hefie anschafft, der kommt nach und nach zu einem anatomischen Hauptwerke, das wenns fertig wird, einem Arzt der nicht eben Anatomie oder Physiologie von Profession ist, fast instar omnium seyn kan.